Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 9 (1953)

Artikel: Gesetz und Glaube
Autor: Ben-Chorin, Schalom
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Juden angeordnet worden. In den übrigen von den deutschen Truppen besetzten Ländern wurde der Judenstern allmählich eingeführt, so in Belgien und Nordfrankreich durch eine Verordnung vom 27. Mai 1942, welche die Kennzeichnung durch einen Stern mit der Inschrift «J» für den 1. Juni 1942 anordnete, während im übrigen Frankreich der dortige Militärbefehlshaber durch eine Ordonnance vom 29. Mai 1942, veröffentlicht am 1. Juni 1942, den Judenstern vom 7. Juni 1942 ab einführte. In den Niederlanden lautete die Inschrift «Joode».

Die Reaktion der Bevölkerung auf die Kennzeichnung der Juden war in den einzelnen Ländern sehr verschieden, je nach der Stellungnahme zu dem Naziregime überhaupt und dem Mut, den man aufbrachte. So kam es in Frankreich vor, daß Nichtjuden zum Protest gegen die Maßnahme selbst den Judenstern trugen; einige Frauen, die dies taten, wurde sogar deswegen bestraft[8].

Wenn der Judenstern heute auch — gleich anderen Errungenschaften der Nazis — fast vergessen ist, so erschien es doch angebracht, nicht nur die Tatsachen festzuhalten, sondern damit auch zu zeigen, wie im 20. Jahrhundert verblendeter Haß einzelner Menschen ein aufgeklärtes Volk zu beeinflussen vermochte.

GESETZ UND GLAUBE*

von Schalom Ben-Chorin, Jerusalem

«*Religion und Staat*»

In der Neujahrsnummer der «Jerusalem Post» legte unter diesem Titel der Jerusalemer Universitätsdozent Dr. *Jeschaja Leibowitz* seine bekannten Ideen über eine Reformierung des Religionsgesetzes (Halacha) einem weiteren Leserkreis dar. Dieser Aufsatz fand — mit Recht — viel Beachtung, wiewohl er nichts wesentlich

[8] Léon Poljakou: L'étoile jaune, Paris 1949.

* Nachdruck aus der Zeitschrift «Hakidmah» mit freundl. Erlaubnis des Verfassers.

Neues bot. Leibowitz hat seine Ideen schon im Januar 1949 in der Sammelschrift der von ihm begründeten Gruppe «Haoved Hadati» dargelegt. Diese Schrift trug ebenfalls den Titel «Religion und Staat». In der Mapei-Zeitschrift «Beterem» nahm Dr. Leibowitz ebenfalls häufig Gelegenheit, seine Ansichten über das Verhältnis von Religion und Staat auszuführen, was ihm die heftigste Gegnerschaft der agudistischen Orthodoxie eintrug, die in ihrem Zentralorgan «Hamodia» sogar die — Zurechnungsfähigkeit des Autors öffentlich anzweifelte.

Es spricht für Dr. Leibowitz, daß er auf diese maßlosen Angriffe seiner orthodoxen Gegner mit Stillschweigen reagierte.

Dr. Leibowitz geht davon aus, daß der ganze Komplex der Halacha reformbedürftig ist, da die rabbinische Gesetzgebung nicht mit einem modernen Staate rechnet. Unser Staat kann nach der Meinung von Dr. Leibowitz nur existieren, wenn die Mehrheit seiner Bewohner nicht orthodox ist. Die Orthodoxen bauen ihr Leben parasitär auf den Leistungen der nichtorthodoxen Juden auf, sozusagen auf dem Rücken des «jüdischen Schabbesgoj». Die öffentlichen Dienste am Schabbath werden durch nichtreligiöse Juden versehen, nichtorthodoxe Polizisten bewachen die Ruhe der orthodoxen Schabbathüter. Das Wasserwerk muß von Juden in Betrieb gehalten werden, damit auch der Orthodoxe am Schabbath den Wasserhahn öffnen kann. Das Elektrizitätswerk arbeitet, dank der nichtorthodoxen Juden in Israel, und nur so kann die automatische Schabbat-Uhr der Orthodoxen funktionieren. Die jüdische Seefahrt, das jüdische Heer — all das kann nur funktionieren durch Nichtbeachtung eines überalterten Religionsgesetzes, das in seiner rabbinischen Konzeption nicht mehr auf die Verhältnisse eines autonomen, modernen Staates paßt. Ein moderner Staat wie Israel war ja auch nie das Objekt der rabbinischen Jurisdiktion, die sich auf Verhältnisse der Diaspora allein erstreckte, während das antike Gesetz der Tora völlig andere, eben antike Lebens- und Gesellschaftsbedingungen vorsah.

Dr. Leibowitz betont nun, daß heute ein «Programm der jüdischen Religion für das jüdische Staatsvolk» proklamiert werden muß. Dr. Leibowitz betont ferner, daß das Rabbinat, welches ganz in Galuth-Vorstellungen befangen ist, völlig außerstande ist, hier

wirklich durchzugreifen, und daß eine entscheidende Änderung nur durch eine organisierte Gruppe religiöser Männer und Frauen(!), Arbeiter, Bauern, Soldaten und Beamten des Staates, in Angriff genommen werden kann.

Appell an das Rabbinat

Während Dr. Leibowitz keinerlei Hoffnungen mehr auf das Rabbinat setzt, das in den fast fünf Jahren der Medinath Israel keine nennenswerte Aktivität an den Tag legte, wendet sich Dr. *Jisrael Chajim Lewy* (Tel-Aviv) in einem Aufsatz «*Rabbinat und Volk*» im «Haboker» (26. September 1952) mit einem dringenden Appell an die rabbinischen Autoritäten im Lande, die Zügel nicht länger schleifen zu lassen, sich dem Gebiet der Seelsorge zuzuwenden und dem Sinken der Moral im Jischuw entgegenzuarbeiten. Dr. Lewy weist darauf hin, daß das Rabbinat auf Zuschriften, die öffentliche Mißstände brandmarken, einfach nicht antwortet, ja nicht einmal den Angriff des «Haaretz» erwiderte, der in einer polemischen Reportage darauf hinwies, daß in den Rabbinatsgerichten falsche Zeugen angenommen werden, welche rein formelle Angaben bezüglich der Ehefähigkeit von Personen abgeben, die vor dem Rabbinat zu heiraten wünschen.

Dr. Lewy gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Rabbinat doch bald zur *Erneuerung des Synhedrions* schreiten werde, um so eine grundlegende Reform durchführen zu können.

Idee und Wirklichkeit

Beide Formen der Kritik am Bestehenden und der Vorschläge zur Überwindung des unhaltbar gewordenen Zustandes des *offensichtlichen Verfalls der Religion in Israel,* kommen aus dem Kreise der Orthodoxie selbst. Es ist kein Zufall, daß derartige Äußerungen vorwiegend von Männern mitteleuropäischer Herkunft und akademischer Bildung erfolgen. Diese Menschen haben in sich die Synthese von «Tora im Derech-Erez», von Tradition und Weltoffenheit vollzogen und wollen dieses *Erbe der westjüdischen Orthodoxie* auf die Verhältnisse unseres Staates, in abgewandelter Form, übertragen.

Aber diese Versuche, so ehrlich sie gemeint sind, so klar sie formuliert werden und so durchdacht sie sind, haben keine Aussichten auf Verwirklichung.

Der Appell des Dr. Lewy wird ungehört verhallen, wie alle Appelle an unser versteinertes Rabbinat, das ehrgeizig seine Reservatrechte festhält und kein Ohr und kein Herz für die Erfordernisse des Tages und der Stunde hat. Man muß die Vertreter des Oberrabbinats und der Ortsrabbinate in Israel persönlich kennen, um zu verstehen, daß diese Männer, die ganz außerhalb der Realitäten leben, auch bei besserem Willen, gar nicht fähig wären, Änderungen vorzunehmen. Darin hat Dr. Leibowitz vollkommen Recht.

Der Plan des neuen Synhedrions, den der Ex-Religionsminister Rabbi Maimon betrieben hat, ist inzwischen in der Versenkung verschwunden. Das Oberrabbinat hat diesem «umstürzlerischen» Gedanken niemals Sympathien entgegengebracht, und Raw Maimon hat seine eigene Idee desavouiert, als er in Paris vor einigen Jahren liberalen Rabbinern aus Frankreich und der Schweiz erklärte, daß in einem neuen Synhedrion nur für orthodoxe Rabbiner Platz sei, und als er sich weigerte, eine Delegation von Reformrabbinern aus Amerika in Jerusalem, als rabbinische Kollegen, zu begrüßen. Ein Synhedrion, nur aus Vertretern der Othodoxie gebildet, hätte in weiteren Kreisen des Judentums keine Autorität. Andererseits ist es kaum anzunehmen, daß orthodoxe, konservative, liberale und reformierte Rabbiner eine gemeinsame Sprache im Rahmen des Synhedrions finden könnten. Also, auch dieser Plan, den ich früher selbst publizistisch vertrat, kann heute nicht mehr als Lösung angesehen werden.

Ebenso unrealistisch aber sind die Vorschläge von Dr. Leibowitz. Seine Schöpfung, der «Oved Dati», als orthodoxe Fraktion innernalb der Allgemeinen Gewerkschaft, der «Histadruth», scheiterte praktisch. Überall tritt «Haoved Hadati» nur als ein bedeutungsloses Anhängsel der herrschenden Mapei-Partei auf, und Dr. Leibowitz selbst hat die Reihen des Oved Dati verlassen.

Der Plan von Dr. Leibowitz scheiterte an der *Politisierung der Orthodoxie in Israel.* Die Orthodoxie, die sich als alleinige Vertreterin der Religion in unserem Staate aufspielt, ist in Agudath Jisrael und Misrachi, in Poalej Agudath Jisrael und in der

größten orthodoxen Partei, dem Hapoel Hamisrachi, so straff organisiert, daß die wirklich religiös-sozialistische Bewegung des Dr. Leibowitz keine nennenswerte Anhängerschaft finden konnte. Die militante Orthodoxie politischer Prägung ist aber wiederum dem Oberrabbinat, bzw. dem Rabbinischen Rat der Aguda so hörig, daß aus diesen Kreisen keine Erneuerung kommen kann, wie sie Dr. Leibowitz mit Recht anstrebt.

Das Problem liegt tiefer

Die Kritiker des religiösen Verfalls, die selbst aus der Orthodoxie kommen und streng gesetzestreu sind wie Dr. Leibowitz, sehen aber nicht, daß das Problem noch viel tiefer liegt. Es ist wahr, daß die Orthodoxie parasitär auf dem Rücken des freigeistigen Jischuw lebt, aber es ist ebenso wahr, daß die Mehrheit des Volkes die Problematik, die darin liegt, kaum empfindet. Gewiß, man empört sich dagegen, wenn die Orthodoxen Privilegien fordern (Befreiung der orthodoxen Mädchen vom Heeresdienst, Befreiung der Jeschiwa-Schüler vom Heeresdienst, rabbinische Zwangsgerichtsbarkeit, Verhinderung von Fleischimport durch das Rabbinat usw.), aber man empfindet nicht die *tragische Paradoxie* unserer Situation eines jüdischen Staates, der nur existieren kann durch Negierung der Grundlagen des Judentums. Warum empfindet man diese Paradoxie in weiteren Kreisen nicht mehr? Weil — abgestoßen von den Praktiken der Orthodoxie — weiteste Kreise des Volkes einer religiösen Indolenz und Indifferenz huldigen, die der Tod jeder religiösen Erneuerung ist.

«Reform ist kein Exportartikel»

In dieser Situation blicken viele im Volke erwartungsvoll nach Amerika, wo es eine breite jüdische Reformbewegung gibt, die eine Synthese zwischen den Forderungen des Tages und den Forderungen der Ewigkeit anstrebt. Hochgestellte Persönlichkeiten im Staate gaben der Hoffnung Ausdruck, daß eines Tages amerikanische Juden ins Land kommen werden, um hier Reformgemeinden zu gründen, welche das Religionsmonopol der Orthodoxie brechen

könnten. Auf dem 23. Zionistenkongreß forderte gerade der Atheist Jizchak Grünbaum die zionistischen Reformrabbis vom Schlage Silver, James Heller, Philipp Bernstein, Israel Goldstein usw. auf, doch in Israel Reformtempel zu bauen und sich hier «in ihrem Fach» zu betätigen.

Nunmehr weilte in diesen Sukkoth-Tagen der Präsident des «Hebrew Union College» und des «Jewish Institute for Religion», Prof. *Nelson Glück*, im Lande und erklärte auf einer Pressekonferenz in Jerusalem auf meine Frage: «Reformjudentum ist kein Exportartikel. Ich glaube, daß es in Israel Raum für alle jüdischen Strömungen geben muß, so wie es einst Beth Hillel und Beth Schammai gab. Aber die amerikanisch-jüdische Reform hat keine Botschaft an Israel; wir werden keine ‚Missionare' entsenden. Wohl aber glaube ich, daß sich in Israel selbst eine Reformbewegung bilden kann und muß».

Dieser Antwort des großen Gelehrten Nelson Glück ist vollinhaltlich zuzustimmen.

Keine Hilfe kann hier von außen kommen. Von Zion selbst muß die Lehre wieder ausgehen und das Wort Gottes von Jerusalem. Es kann nicht von Cincinnati und New York zu uns kommen, wie Dollars und «Scrips». Wir selbst müssen aus der Not und der Hoffnung unserer Generation in diesem heiligen Lande, die neue Form des alten Inhalts finden.

Wir können uns dabei nicht auf ein verknöchertes Rabbinat stützen, wie es Dr. Lewy dennoch möchte, aber auch nicht auf eine politische Gruppierung innerhalb der Histadruth, wie es Dr. Leibowitz mit zäher Energie so vergeblich versucht.

Gesetz und Glaube

Wir müssen bei der ungeformten Masse derer beginnen, die Sehnsucht und «Hunger nach dem Worte Gottes» verspüren und müssen aus dieser ungeformten Masse, außerhalb der orthodoxen Parteien, die Keimzellen einer echten israelischen Reformation schaffen. Dabei geht es aber — und das hat Dr. Leibowitz noch nicht erkannt — primär gar nicht um das Gesetz (Halacha), sondern zunächst um den Glauben (Emuna).

Erst wenn es gelungen ist, den Glauben in Israel wieder zu verlebendigen und zu einer echten Lebensmacht zu erheben, werden die Probleme des Gesetzes für die Massen relevant werden. Eine jüdische Gesellschaft, die so glaubenslos ist wie der heutige Jischuw, kann die Relevanz der halachischen Probleme gar nicht erfassen. Ein Jischuw aber, der wieder vom prophetischen Glauben angerührt und aufgerührt wäre, würde das Gesetz von innen her erneuern und damit wieder zum «Baum des Lebens» machen.

So muß also heute die Bemühung zunächst auf das Primärreligiöse abzielen, die Wiedersichtbarmachung des geistigen Gehaltes des Judentums und seiner Botschaft: des Monotheismus, der jüdischen Ethik und des messianischen Gedankens. Gelingt das — und es ist unvorstellbar schwer, dieses Wort in unsere gottfernen Tage hineinzuschleudern —, so ist die Straße frei für jenes sekundäre Anliegen: die Erneuerung der Halacha, von der Dr. Leibowitz und seine Freunde heute schon ausgehen wollen.

JOHANN EMANUEL VEITH

von Dr. Ernst Joseph Görlich, Wien

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist in Wien ein neuer *religiöser* Aufschwung festzustellen, der im Verlauf einiger Jahrzehnte die österreichische Aufklärung, den sogenannten «Josephinismus», überwindet und den Weg für einen innerlichen Aufstieg der katholischen Kirche in der Habsburgermonarchie freimacht. Dieser Aufschwung ist im wesentlichen an die Person des in Südmähren geborenen Redemptoristenpaters *P. Klemens Maria Hofbauer* (sein Vater nannte sich noch Dworschak, und wie die Zeitgenossen berichten, sprach P. Hofbauer zeit seines Lebens das Deutsch mit böhmischem Akzent) geknüpft, eines Mitgliedes der im 18. Jahrhundert